

24. Sonntag „B“ Zu – Mk 8,27-35

Aus der Psychologie kennen wir zwei Grundbedürfnisse, die ein Mensch zum Leben braucht: Geliebt zu werden und Erfolg zu haben. Die Psychologie weist damit darauf hin, dass der Mensch dann glücklich wird, wenn er mit anderen Menschen zusammenleben darf, die ihn mögen, wie er ist, und wenn er Erfolg im Beruf hat. Ein Mensch ohne Erfolg im Beruf wird von der Betriebsleitung fallengelassen, von den Kollegen belächelt, als Versager eingestuft. In der Anerkennung unter den Menschen und im Erfolg bei seinen Tätigkeiten besteht die gängige Vorstellung vom Glück.

Die Jünger sind im heutigen Evangelium enttäuscht, als sie ihre Vorstellung vom Glück, das der Messias bringen sollte, korrigieren müssen. Wie ihre Zeitgenossen verbinden sie auch mit dem Kommen vom Messias die sehnlichsten Wünsche und Träume von einer Zeit, in der man **„die Schwerter umschmieden würde zu Pflugscharen“**. Der Messias wird das schon besorgen, wenn er kommt und die endgültige Gerechtigkeit Gottes anbricht. Genau aus dieser Sehnsuchtstradition heraus sagt schließlich Petrus zu Jesus: **„Du bist der Messias!“**

Doch gab es in der Zeit Jesu nicht nur das hohe und reine Bild von einem Messias, sondern auch eine eher handfeste, volkstümliche Vorstellung. Bei der saß sozusagen der **„Dolch im Gewande“** recht locker und es ging diesen Personen vor allem darum, die Römer aus dem Land zu werfen. Also bereitete man sich darauf vor, die Pflugscharen wieder in Schwerter um zu schmieden, um das Reich Davids heraufzuführen. In Anlehnung an diese Vorstellung vom Messias können wir uns es vorstellen, dass jene 5000 Männer, die zur Predigt Jesu gekommen waren, an dem Tag, als er das Brot vermehrte, ihre Schwerter unter dem Mantel trugen. Sie haben nur auf ein Zeichen zum Losschlagen gewartet. Als Jesus dann Brot auf wunderbare Weise austeilte, war die Erwartung auf den Siedepunkt gestiegen. Sie waren drauf und dran, ihn zu ihrem König, das heißt, zum Anführer des Aufstandes zu machen. Letztlich war auch Petrus einer von diesen Männern; auch er befangen und gefangen in der Vorstellungswelt seiner Zeit. Und so sind auch diese Vorstellungen mit in sein Bekenntnis eingeflossen. Auch wenn Petrus damals sein Schwert nicht dabei hatte, im Garten von Gethsemane hat er es dann sehr wohl gezogen.

Jesus akzeptiert und korrigiert zugleich den Messiasglauben seiner Jünger. Er erweitert ihn um eine ganze, unglaubliche Dimension. Er legt die triumphalistische Vorstellung vom Messias, in der die unbändigen Hoffnungen eines jahrhundertlang geknebelten Volkes gipfelten, beiseite und spricht von sich als dem Menschensohn, damit es seinen Jüngern leichter zu begreifen fiele, dass der Messias vieles erleiden muss. Er wird von der rechtmäßigen Autorität seines Volkes abgelehnt und von den Römern hingerichtet. Das ist unfassbar. Aber noch dunkler wird das Geheimnis, wenn Jesus in aller Offenheit erklärt, das müsse so geschehen, das sei unabänderlich und unvermeidbar.

Ein solches Muss ist für den Zuhörer Jesu der Ausdruck für den Willen Gottes, der hinter der Verwerfung und Hinrichtung des Messias steht. Das war schlechthin unbegreiflich. Fassungslos standen die Jünger Jesu, wie vor den Kopf geschlagen, da.

Petrus fasst sich zuerst. Er scheint vergessen zu haben, wer Jesus ist, und macht ihm Vorwürfe wegen seiner unsinnigen, ausgefallenen Reden. Jesus weist ihn scharf zurecht. Petrus und Satan, Fels und Feind in einer Person, Bekenner und Gegner zugleich! Wie muss jeder, auch Petrus, vor sich selber auf der Hut sein! Was denken die Menschen? Was wollen die Menschen? Den Triumph! Was will Gott? Den Durchgang durch die Erniedrigung zum Triumph!

Die Auseinandersetzung um das Messiasbild zieht sich wie ein roter Faden nicht nur durch das ganze Evangelium, sondern auch durch die ganze Kirchengeschichte. Sie wird immer wieder in unserem eigenen Herzen lebendig und ist niemals wirklich abgeschlossen. Sie muss in jeder Generation neu durchlebt und bestanden, in jedem Leben neu durchlebt und durchlitten werden. Und das ist ein mühsamer Prozess, in dem es gilt, Sichtweise unseres Herzens von falschen Bildern und verkehrten Vorstellungen zu reinigen. Wir tun ja nicht selten so, als wüssten wir selber viel besser, was ein Messias, was Jesus eigentlich tun sollte, um Ordnung zu schaffen in dieser Welt.

Wir wollen unser eigenes Leben vor dem Zugriff und Anspruch Jesu retten, aber es ist in diesem Fall nicht zu retten, wir verlieren es unweigerlich im Tod. Wenn wir aber unser irdisches Leben um Christi Willen verlieren oder hingeben, dann gewinnen wir das im irdischen Leben eigentlich gemeinte und angestrebte ewige Leben. Paulus umschreibt das Ergebnis dieser Forderung mit den Worten: **„Nicht mehr ich lebe - Christus lebt in mir.“** Unabhängig davon wie schmerzlich dieser Prozess in unserem Leben ist, muss er mutig angegangen werden, um das Glück des ewigen Lebens zu gewinnen.